

Für Kinder inszenieren kann Tobias Kratzer also auch

Kinderoper „Die Gänsemagd“ an der Staatsoper: So spannend kann zeitgenössisches Musiktheater sein.

Verena Fischer-Zernin

Hamburg. Abschiede sind ungleich. Die Mutter schluchzt, die Tochter ist genervt, doch darunter liegen ganze Bündel an widerstreitenden Empfindungen wie Stolz, Liebe, Furcht, Mitgefühl, Autonomiestreben. All das fasst Iris ter Schiphorst in die Eingangsszene ihrer Kinderoper „Die Gänsemagd“, mit deren Premiere das XXL-Saisoneneröffnungswochenende an der Staatsoper sich am Sonntag ab rundet. Die Mezzosopranistin Ida Aldrian als aufbrechende Prinzessin und die Sopranistin Katja Pieweck als Königin spielen und singen den Gefühlscocktail so überzeugend, untermalt vom zart-unheimlichen Klang der Bassklarinette, dass das Publikum spürbar mitgeht. Kinder sind in ihren Reaktionen unbestechlich.

Was Kinder auch sind: unvoreingenommen. Es wird der Wirkung der „Gänsemagd“ keinerlei Abbruch tun, dass ter Schiphorsts Tonsprache hörbar im 21. Jahrhundert wurzelt. Die junge Dirigentin Claudia Chan, das Ensemble und die vier Musiker des Philharmonischen Staatsorchesters entfalten die nuancenreiche, rhythmisch knifflige Partitur zu einer hochatmosphärischen Musik.

Eine Königstochter zieht in die Welt hinaus, gerät in Gefahr und findet sich degradiert wieder, wäh-

rend ihre Kammerdienerin triumphiert: Den soeben inthronisierten Intendanten Tobias Kratzer interessiert an dem Stoff unter anderem die Frage nach Identität und Erwachsenwerden. Der Chef hat selbst Regie geführt, um ein Zeichen zu setzen; Stücke für Erwachsene und Kinder werden gleichberechtigt nebeneinander laufen, wie er im Programmheft erklärt. Mit der Stückauswahl verneigt sich Kratzer aber auch augenzwinkernd vor der Geschichte der Staatsoper, deren Urahnin ja die berühmte Gänsemarktopper war.

Für die Ausstattung hat der Bühnen- und Kostümbildner Rainer Sellmaier tief in den riesigen Topf der Möglichkeiten gegriffen, die ein Haus wie die Staatsoper bietet. Auf den erklärten Anspruch, immersives Musiktheater zu bieten, zählt das unmittelbar ein. Die Opera stabile wird buchstäblich zur Spielwiese. Das Publikum sitzt auf einem gänseblümchengesprenkelten Teppich in der Mitte des Raums, umgeben von Wald, königlichen Räumen und den Darstellenden, und ist als Gänseschar Teil des Geschehens. Dass die Kinder bisweilen spontan hineinschnattern, ist gewollt und zeigt: Kratzer und sein Team haben mit ihrer so fantasievollen wie sorgfältigen Arbeit ins Schwarze getroffen.

Ob die Kinder mit der Dienerin fühlen, die sich mit dem erzwungenen Rollentausch nach jahrelangen Demütigungen Genußnahme verschafft, ist nicht gesagt. Märchen sind ja für Kinder gerade deswegen wichtig und Halt gebend, weil Gut und Böse eindeutig verteilt sind. Außerdem bezieht ter Schiphorst selbst Position. Sie gibt der traurigen Prinzessin die ganzen schönen Melodien – von Ida Aldrian bezaubernd vorgetragen – und lässt die Sopranistin Hellen Kwon als Dienerin in gezackten Passagen keifen oder schickt sie gleich in höchste Höhen. Kwon füllt das mit Bravour aus, aber sympathischer wird die Dienerin dadurch nicht.

An Identifikationsangeboten



Mutterliebe ist nicht immer ganz einfach zu ertragen: Die Königin, gesungen von Katja Pieweck (links), lässt ihre Tochter (Ida Aldrian) in Iris ter Schiphorsts „Die Gänsemagd“ an der Staatsoper Hamburg nur widerstrebend ziehen.

Monika Rittershaus / Hamburgische Staatsoper

herrscht aber kein Mangel. Tigran Martirossian sprüht als leicht vertrottelter, liebevoller König vor Spielwitz, und Carlo Silvester Duer gibt einen Prinzen, den so gar nichts aus seiner Lektüre reißen kann. Den meisten Applaus bekommt er für seine andere Rolle: Duer spielt auch das Pferd Falada. Das schnaubt und spricht (sogar noch in geköpftem Zustand) und sorgt für das glückliche Ende. Was will man mehr?

„Die Gänsemagd“ öffentliche Vorstellungen am 30.9., 1., 3., 4. und 5.10. ausverkauft, Vorstellungen am 11./12.10. aktuell auch; weitere Infos u. ggfs. Karten unter T. 040/35 68 68 oder www.die-hamburgische-staatsoper.de

Anzeige

Hamburger Abendblatt-Leserreisen

HAL300925



Inklusive
2 Tage in London
und Rückflug
nach Hamburg



NORWEGEN
Trondheim
Molde
Ålesund
Skjolden
Hardangerfjord
Lustrafjord
Sognefjord
Hamburg
ENGLAND
London
Southampton



Frühlingsfrisches Norwegen und London Kreuzfahrt mit der QUEEN ANNE vom 2. bis 13. Mai 2026

Sie möchten etwas Einzigartiges erleben? Dann besuchen Sie mit der QUEEN ANNE Norwegen, wenn es gerade aus seinem Winterschlaf erwacht! Im Südwesten des Landes blühen im Mai zehntausende Obstbäume. Zarte Pastellfarben leuchten auf sattgrünen Wiesen, tief blau schimmern die Fjorde, dazu kunterbunte Holzhäuser – und das alles ist umgeben von schneebedeckten Berggipfeln. Nach diesen traumhaften Impressionen bringt Sie Ihr Schiff nach England, wo Sie zum Finale das vibrierende London erkunden!

Eingeschlossene Leistungen

Kreuzfahrt an Bord der QUEEN ANNE mit 9 Nächten ■ Vollpension an Bord ■ Getränkestationen zur 24-Stunden Selbstbedienung mit Kaffee, Tee, Wasser und Säften ■ Bademantel und Slipper in der Kabine, Flasche Sekt zur Begrüßung in der Kabine, 24-Stunden Kabinenservice ■ Nutzung der Bordeinrichtungen wie Pools, Fitness-Center und Bibliothek ■ Deutsch sprechende Bordbetreuung ■ Nachprogramm London: Panoramafahrt, 2 Nächte im Hotel Holiday Inn Kensington (Landeskategorie: 4 Sterne) mit Frühstück, Oyster Card mit Guthaben 10 GBP (für ÖPNV), Transfers, Deutsch sprechende Reiseleitung vor Ort ■ Rückflug mit British Airways nach Hamburg
Reiseveranstalter: Hanseat Reisen GmbH, Langenstraße 20, 28195 Bremen



Reisepreise pro Person

2-Bett-Kabine/Doppelzimmer
innen 1.689 €
außen ab 1.989 €
Balkon* ab 2.189 €

Einzelkabinen auf Anfrage. Tagesaktuelle Preise, je nach Verfügbarkeit. * ggf. Sichtbehinderung.

Preise zzgl. Visagebühren England (eTA) p.P. ca. 16 GBP (ca. 19 €).

Hamburger Abendblatt-Leserreisen: Informationen, Beratung und Buchungsanfragen

i. Hs. Hanseat Reisen GmbH | 22083 Hamburg

040/71 00 91 20

Mo.–Fr. 9–18 Uhr | Sa. 9–14 Uhr

abendblatt.de/leserreisen

leserreisen@abendblatt.de

Hinweis zur Barrierefreiheit: Unser Angebot ist für Reisende mit eingeschränkter Mobilität nur bedingt geeignet. Bitte kontaktieren Sie uns bezüglich Ihrer individuellen Bedürfnisse.

Melden Sie sich für den Reise-Newsletter an!
leserreisen.abendblatt.de/newsletter

Hamburger Abendblatt

Leserreisen

FUNKIE Medien Hamburg GmbH, Großer Burstah 18–32, 20457 Hamburg

Trauer um Jahrhundertsänger

Franz Grundheber, langjähriges Ensemblemitglied der Hamburgischen Staatsoper, starb an seinem 88. Geburtstag.

Joachim Mischke

Hamburg. Der Hamburger Bariton Franz Grundheber ist gestorben, am 27. September, seinem 88. Geburtstag, im Kreis seiner Familie. Für jeden Bariton der vergangenen Jahrzehnte endet damit eine Ära. Grundheber, das schreibt sich so schnell und ist doch so selten wahr, wurde zu Lebzeiten vom Kollegen und Vorbild zur Legende. Aus der DNA der Hamburgischen Staatsoper ist er nicht wegzudenken – allein dort hat er rund 2400 Vorstellungen gesungen. Insgesamt kam er in einem halben Jahrhundert auf etwa 4000, in aller Welt, an allen allerersten Adressen. 150 Rollen. Genug Material für mehrere Karrieren.

1966 hatte Rolf Liebermann das junge Talent aus Trier in sein Ensemble geholt, sein erster fester Job, die erste Gage damals: 600 D-Mark. Grundheber blieb 22 Jahre in dieser Position (und auch danach weiter dem Haus treu) und sang sich schnell hoch, aber bei Weitem nicht an nur diesem Ort. Nicht nur stimmlich war er in seinen Paraderollen (von Herzen



Der Bariton Franz Grundheber, hier auf einem Foto aus dem Jahr 2017, lebte in Hamburg-Rissen.

Andreas Laible

gern die Gemeinen, die Unterdrückten oder Zerrissenen) ein Ereignis. Auch als Darsteller, der den Inhalt durchdrungen hatte und nicht nur die dazugehörigen Noten ablieferte. Und überhaupt: „Eine gute Stimme bekommt Farben und Charakter durch das, was man erlebt. Es gibt Stimmbesitzer, die unglaublich sind, aber sonst ist da nichts.“

Sobald ein großes Haus etwa einen großartigen, bis ins Mark erschütternden Wozzeck brauchte, war Grundheber dafür stets eine sichere Bank, mit seinem Dutzend Einspielungen im Lebens-

lauf. 1986 wurde er in Hamburg zum Kammersänger ernannt. 2006, nach 40 Dienstjahren, zum Ehrenmitglied des Hauses. Sechs Jahre später sang er dort seine 2000. Vorstellung. Und 2007 wagte er sich auch noch ans Regiefach, mit einem „Wozzeck“ in seiner Geburtsstadt Trier.

In einem Abendblatt-Interview zu seinem 80. Geburtstag, kurz nach einem Auftritt als Färber in Strauss' „Frau ohne Schatten“ in Leipzig, hatte Grundheber davon erzählt, dass er bereits mit damals nicht mehr ganz jugendlichen 60 ans Aufhören gedacht habe. Aber: „Ich habe ja nicht geahnt, dass es noch so lange ginge.“

Wer nun im Parkettfoyer der Hamburgischen Staatsoper die gerade frisch inszenierte „Wall of Fame“ betrachtet, die Ahnengalerie dieses Opernhauses, der findet ihn ganz oben: fast direkt neben dem Dirigenten Christoph von Dohnányi, auf Augenhöhe mit dem Komponisten Georg Friedrich Händel. Und: oberhalb des jahrzehntelangen Ballettchefs John Neumeier. Diese Spitzenposition hätte Franz Grundheber sicher gefallen.